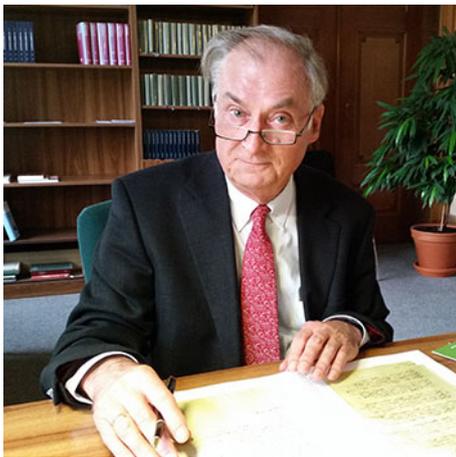


Editorial. Grußwort des Präsidenten



„Reich ist an Blumen die Flur; doch einige sind nur dem Auge, / Andre dem Herzen nur schön; wähle dir, Leser, nun selbst!“ Goethe hat dieses Distichon an die zweite Stelle seiner Gedichtfolge zum „Frühling“ im Zyklus „Vier Jahreszeiten“ gestellt. Da unsere Fluren im Augenblick noch nicht reich an Blumen sind, tun wir gut daran, an das schöne Herz unserer Leser zu appellieren. Wir blicken zurück und nach vorn, erinnern an den 100. Todestag von Ludwig Geiger, der 1880 das Goethe-Jahrbuch gegründet hat, beginnen mit der Vorstellung der Mitglieder unseres Beirates in Wort und Bild und lassen die traditionsreiche Goethe-Gesellschaft in Eisenach zu Wort kommen. Fortgesetzt wird die Reihe, in der wir Bände unserer Schriftenreihe vorstellen, mit der

Präsentation des jüngsten Bandes. In den Fokus rückt diesmal das Goethe-Museum in Düsseldorf, in dem originelle Wege beschritten werden, die eigene, kulturgeschichtlich reiche Sammlung – deren Grundstock die schönste private Goethe-Sammlung des 20. Jahrhunderts, die von Anton Kippenberg, bildet – mit aktuellen Tendenzen in bildender Kunst und im Theater zu verbinden. Andreas Rumlers Beiträge zu diesen Themen bieten Anknüpfungspunkte für unsere eigene Arbeit wie auch für die Arbeit in den Ortsvereinigungen der Goethe-Gesellschaft. Erlaubt sei ein Wort in eigener Sache. Unsere Mitglieder haben das attraktive Programm der nächsten Hauptversammlung erhalten; auf der Homepage unserer Gesellschaft ist es ebenfalls einzusehen. Wer den Diskussionen im Plenum und in den Arbeitsgruppen über Goethes „West-östlichen Divan“ zuhören oder selbst sich beteiligen möchte, wer sich aufgerufen fühlt, mit uns am geselligen Abend in der Orangerie von Schloss Belvedere unter Palmen zu wandeln, sei noch einmal herzlich eingeladen. Anmeldeschluss ist der 30. April. Auf eine persönliche Begegnung mit Ihnen freut sich

*Ihr Jochen Golz
Präsident der Goethe-Gesellschaft*

Inhaltsverzeichnis

Titel

1 Editorial

Aktuell

2 Veranstaltungen der GG

2 Impressum

Seite Drei

3 Goethe-Gesellschaft Eisenach

Feature

6 Ludwig Geiger

Goethe-Gesellschaft

8 Beiratsmitglieder stellen sich vor

Interview

10 Stipendiatinnen im Gespräch

Neue Bücher

12 Johann Conrad Wagners Kriegstagebuch

14 Weltbürger Goethe

Veranstaltungen

17 Netzwerk

Rückblick

18 „Urpflanze“-Ausstellung

21 „Werther“ im Goethe-Museum Düsseldorf

Vermischtes

23 Schülerwettbewerb „Goethe im Puls“

Aktuell.

Veranstaltungen der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. im zweiten Quartal

16. April 2019

Dr. Jens Riederer (Weimar)

Guter Tee und neuer Ton. Zur Teegeselligkeit in Weimar um 1800

18:00 Uhr, Goethe- und Schiller-Archiv

21. Mai 2019

Dieter Lehnhardt (Hüttenberg)

„Öl in die Lebenslampe“. Goethe als Sammler

18:00 Uhr

Hinweis: Diese Veranstaltung findet im Festsaal des Goethe-Nationalmuseums statt.

12. – 15. Juni 2019

86. Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft zu Goethes „West-östlichem Divan“.

Weitere Informationen finden Sie auf

www.goethe-gesellschaft.de

unter der Rubrik „Hauptversammlung“.

Die nächste Goethe Akademie

27. bis 30.6. 2019 (Do. – So.)

Die Entdeckung der Gefühle

Goethes Jahrhundertroman

„Die Leiden des jungen Werthers“

Die große Ausstellung „Goethe – Verwandlung der Welt“, die von Mai bis September 2019 in der Bonner Bundeskunsthalle zu sehen sein wird, widmet sich in einem eigenen Kapitel dem Briefroman „Die Leiden des jungen Werthers“. Goethes Buch, das wie kein zweites literarisches Werk im späten 18. Jahrhundert die Öffentlichkeit polarisierte, zählt bis heute zu den prominentesten Liebesromanen der Weltliteratur. Es inspirierte nicht nur literarische, bildkünstlerische und musikalische Neuschöpfungen, sondern regte auch eine Vielzahl filmischer Adaptionen an. Mit zahlreichen Originaldokumenten zur Entstehung des Romans, zu seinen historischen Kontexten und zu seiner ungebrochenen Aktualität bietet die Ausstellung einzigartige Ansätze für eine neue Beschäftigung mit dem ersten internationalen Bestseller der deutschen Literatur.

Referent

Prof. Dr. Thorsten Valk, Weimar, Kurator der Ausstellung „Goethe – Verwandlung der Welt“, Referatsleiter Forschung und Bildung der Klassik Stiftung Weimar

Ort

Bonn

Impressum.

Herausgeber:

Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.
Geschäftsstelle
Burgplatz 4
99423 Weimar

Tel.: 03643-202050

Fax: 03643-202061

e-Mail: newsletter@goethe-gesellschaft.de

Internet: www.goethe-gesellschaft.de

Presserechtlich verantwortlich:

Prof. Dr. Jochen Golz und

Prof. Dr. Hans-Joachim Kertscher

c/o Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.

Gestaltung: Steffen Heinze

Der Newsletter der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. erscheint zwei- bis dreimal jährlich. Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Informationen wird keine Haftung oder Garantie übernommen. Gleiches gilt auch für die eigene Website und die Websites Dritter, deren Inhalte per Link erreichbar sind.

Beachten Sie auch die Hinweise zum Datenschutz auf der Website der Goethe-Gesellschaft. Für den Versand des Newsletters speichern wir lediglich Ihre Mail-Adresse; sobald Sie sich abmelden, löschen wir diese umgehend.

Inhalt und Struktur des Newsletters sind urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung von Informationen oder Daten, insbesondere die Verwendung von Texten, Textteilen oder Bildmaterial, bedarf der vorherigen Zustimmung der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. und muss eine entsprechende Quellenangabe enthalten.

Seite Drei. Die Geschichte der Goethe-Gesellschaft in Eisenach

Ein historischer Abriss von den Anfängen bis zur Gegenwart

von *Gerhard Lorenz und Volkmar Schumann*



Blick zur Wartburg (Bildnachweis: Peter Lorenz)

Die Goethe-Gesellschaft Eisenach e.V. ist ein gemeinnütziger Verein, der sich gemäß seiner Satzung als literarische Gesellschaft versteht, die bestrebt ist, „Wesen und Werk Goethes den Menschen in Eisenach und Umgebung näher zu bringen und seine Bedeutung für die Gegenwart aufzuzeigen, um damit allen interessierten Menschen eine hilfreiche Orientierung zu geben“. Darüber hinaus sollen Kunst und Literatur anderer Epochen im Geiste Goethes gepflegt und gefördert werden. Insbesondere durch monatliche populärwissenschaftliche und wissenschaftliche Vorträge, durch allgemeinbildende Veranstaltungen, Tagesfahrten und Exkursionen wird der Satzungszweck verwirklicht.

Die Konstituierung als eingetragener Verein erfolgte am 16. Mai 1992 im Empiresaal, Karlstraße 3, einem Haus, in dem Goethe beim damaligen Besitzer, dem Bankier Johann Lorenz Streiber, mehrmals zu Gast war. Obwohl nunmehr auf fast 27 Jahre der organisierten Goethe-Rezeption in einem eingetragenen Verein zurückgeblendet werden kann, soll hier auch auf die Vorgeschichte eingegangen werden.

Unter dem Dach des Kulturbundes wurde am 21. September 1978 von Friedewald Berg, Schauspieler am Landestheater Eisenach, zusammen mit weiteren zehn interessierten Goethe-Freunden die Ortsvereinigung Eisenach der Goethe-Gesellschaft in Weimar gegründet. In einem Glückwunschsreiben übermittelte der damalige Präsident der Goethe-Gesellschaft in Weimar, Prof. Dr. Karl Heinz Hahn, nachfolgende interessante Feststellung:

„Verehrter, lieber Herr Berg, daß es Ihnen gelungen ist, in Eisenach eine Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft zu gründen, freut mich ganz besonders. Eisenach sollte eigentlich, wenn es nach den Plänen der unmittelbaren Goethe-Freunde gegangen wäre, Sitz der ersten Goethe-Gesellschaft überhaupt werden.“ (1837 gab es entsprechende Überlegungen). Mit Sicherheit war Eisenach jene Stadt in Thüringen, in der sich Goethe nach Weimar, Jena und Ilmenau am häufigsten aufgehalten hat. Die Erinnerungen an Goethes häufige Aufenthalte in Eisenach und in dessen reizvoller Umgebung blieben in der Öffentlichkeit lebendig, so dass immer wieder seiner gedacht wurde, u.a. durch Straßennamen (1901 in einem neuen Wohngebiet, 1912 wurde die repräsentative Theaterstraße zu Goethes 80. Todestag in Goethestraße umbenannt).

Anlässlich des 100. Todestages von Johann Wolfgang von Goethe wurde 1932 am Prinzenteech in Eisenach in Anwesenheit hunderter Menschen nach Ansprachen durch Oberbürgermeister Janson und Prof. Greiner vom damaligen Reformrealgymnasium „Ernst-Abbe-Schule“ eine Linde gepflanzt.

Von 1944 bis 1946 existierte in Eisenach eine kleine Ortsgruppe der Goethe-Gesellschaft in Weimar, initiiert von deren Mitglied, dem Regierungsrat a.D. Walter Pietsch, der ab 1944 in der Familie seines Schwiegersohnes und Pfarrers Erich Hertzsch in Eisenach lebte; mit dessen bzw. seiner Enkel (u.a. Klaus-Peter Hertzsch) Hilfe organisierte er regelmäßige Vortragsabende im Pfarrhaus. Erich und Klaus-Peter Hertzsch nahmen später Professuren für Theologie in Jena ein.

Am Ostermontag 1949 begründete der junge Schauspieler Friedewald Berg die Tradition der österlichen „Faust“-Matineen, die seitdem vierzigmals veranstaltet worden sind. Anlässlich des 225. Goethe-Geburtstages am 28. August 1974 organisierte Friedewald Berg die erste literarisch-musikalische Goethe-Geburtstagsfeier in Eisenach.

Seit der Gründung der Ortsvereinigung 1978 in Eisenach leitete und gestaltete Friedewald Berg überwiegend allein zahlreiche Veranstaltungen. Höhepunkte unter seiner Leitung in den achtziger Jahren waren u.a. die von ihm gestalteten jährlichen „Faust“-Matineen am Ostermontag im Rokokosaal des Stadtschlusses, mehrere Veranstaltungen im 150. Todesjahr Goethes (1982), eine Festveranstaltung am 22. März 1982 im Landestheater sowie ein Konzert mit Peter Schreier auf der Wartburg unter dem Titel „Goethe im Lied“.

Hamburger Goethefreunde, auf der Rückreise aus Weimar kommend, trafen sich 1988 erstmals mit Mitgliedern der Eisenacher Ortsvereinigung. Im September 1989 begegneten sie sich erneut im damaligen Klubhaus „Friedrich Wolf“, einer früheren Fabrikantenvilla.

Am 27. März 1990 übernahm Volkmar Schumann vom erkrankten Friedewald Berg den Vorsitz der Ortsvereinigung Eisenach. Mit tatkräftiger Unterstützung der Hamburger Goethe-Freunde bemühte sich der neue Vorsitzende nach Auflösung des Kulturbundes um das weitere (juristische) Bestehen durch Umwandlung in einen eingetragenen Verein. Im gleichen Jahr, in dem dieses Vorhaben erfolgreich gelang (1992), starb leider Friedewald Berg, der verdienstvolle Gründer von 1978 und maßgebliche Gestalter der Ortsvereinigung, im Alter von 80 Jahren.

Volkmar Schumann setzte die Arbeit seines Vorgängers umsichtig und erfolgreich fort. Monatliche Vorträge durch externe Literatur-Experten, Referenten aus anderen Ortsvereinigungen oder auch Mitglieder des Vereins bildeten ebenso Programmschwerpunkte wie die österlichen „Faust“-Matineen, wofür Friedewald Bergs Schauspielkollegen Herbert Oranien und Hans-Günter Schmidt gewonnen werden konnten.

Das Anbringen einer Gedenktafel für den in Eisenach geborenen Friedrich Preller d.Ä. am früheren Standort seines Geburtshauses mit dem von ihm gezeichneten Goethe-Porträt sowie die Renovierung des Grabsteins für Julie von Bechtolsheim auf dem Alten Friedhof in Eisenach anlässlich ihres 150. Todestages 1997 wurden veranlasst. Ein Höhepunkt für die Ortsvereinigung war die Organisation und Ausrichtung der Jahrestagung der Vorsitzenden der deutschen Ortsvereinigungen 1998 in Eisenach. Den Abschluss der Tagung bildete ein gemeinsamer Besuch des 271. Wartburgkonzertes mit „Musik in Goethes Haus“, dargeboten vom „Concilium musicum Wien“. Im Goethe-Jahr 1999 ließ die Goethe-Gesellschaft Eisenach anlässlich des 250. Geburtstages des Dichters eine Gedenktafel anfertigen und am Hauseingang Karlstraße 3 anbringen; sie erinnert an die zahlreichen Besuche des Geheimrats im Haus des Bürgermeisters, Bankiers und Fabrikanten Johann Lorenz Streiber.

Ab 1990 ergaben sich völlig neue Reisemöglichkeiten auf den Spuren Goethes und anderer bedeutender Literaten. Von da an wurden in jedem Jahr Exkursionen und Tagesfahrten durchgeführt, innerhalb Deutschlands u.a. nach Frankfurt/Main, Wetzlar, Leipzig, Jena, Ilmenau, Weimar, Tiefurt, Oßmannstedt, zu den Dornburger Schlössern, nach Bad Lauchstädt, in den Harz, in die Rhön, eine Fahrt nach Berlin zu beiden Teilen des „Faust“ (von Peter Stein inszeniert), aber auch nach Frankreich (Straßburg, Sessenheim, Sedan, Valmy), in die Tschechische Republik (Marienbad, Karlsbad, Franzensbad), in die Schweiz (Vierwaldstätter See, Zürich, Rigi, St. Gotthard) und nach Italien (Neapel, Vesuv, Pompeji, Paestum, Capri) sowie mehrere Theaterbesuche. Für seine überragenden Verdienste, die Volkmar Schumann für die Goethe-Gesellschaft bzw. das Kulturleben der Stadt Eisenach und weit darüber hinaus geleistet hat, wurde er zum Ehrenmitglied der Goethe-Gesellschaft in Weimar und zum Ehrenvorsitzenden der Goethe-Gesellschaft Eisenach ernannt. Eine weitere Ehrung erfuhr Volkmar Schumann auf Vorschlag der Stadt Eisenach im Jahre 1999. Er weilte auf dem Empfang des damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog für besonders verdienstvolle, ehrenamtlich tätige Bürger.

Am 22. Januar 2005 gab Volkmar Schumann den Vorsitz an Frau Dr. Barbara Schwarz ab, die bis 2014 für weitere zahlreiche Höhepunkte in der Arbeit der Goethe-Gesellschaft Eisenach sorgte. Wohldurchdachte Jahresprogramme mit monatlichen Vorträgen renommierter Referenten wurden nach thematischen Prämissen erstellt, während die „Faust“-Matineen zum Ostermontag bzw. die musikalisch-literarischen Goethe-Geburtstagsfeiern und zahlreiche thematische Fahrten zu Wirkungsstätten deutscher Schriftsteller und Dichter eine Fortsetzung erfuhren. Zweifellos war die von ihr initiierte und mit tatkräftiger Unterstützung des Eisenacher Thüringer Museums organisierte Ausstellung „Der Strahl der Dichtersonne fiel auf sie...“ ein Höhepunkt in der Arbeit von Frau Dr. Schwarz. Die Ausstellung wurde bereits im Mai 2009 aus Anlass des 260. Goethe-Geburtstages in den Museumsräumen des Stadtschlusses eröffnet und zog 3688 Besucher an. Im Mittelpunkt der Ausstellung standen drei Frauen aus Goethes engstem Umfeld. Charlotte von Stein und Louise von Göchhausen wurden in Eisenach geboren, während Julie von Bechtolsheim sieben Jahrzehnte hier lebte, ein geistiges Zentrum bildete und segensreich in der Stadt wirkte. Auch die gemeinsame Feier der Goethe-Gesellschaft Eisenach mit dem Gemischten Chor der Wartburgstadt zu Goethes 264. Geburtstag in Wilhelmsthal am 28. August 2013, eine Benefizveranstaltung zur Unterstützung der Sanierung des Telemann-Saales im dortigen Schloss, stellte vor über 100 Gästen einen solchen Höhepunkt dar. Zu Recht erhielt Frau Dr. Barbara Schwarz am 6. Dezember 2013 für ihr überragendes Wirken den Ehrenamtspreis der Stadt Eisenach.

Am 12. Februar 2014 trat sie auf eigenen Wunsch als Vorsitzende zurück und übergab den Staffelstab an Gerhard Lorenz, der nach einstimmigem Beschluss durch die Mitgliederversammlung seitdem Vorsitzender der Goethe-Gesellschaft Eisenach ist. In seiner Antrittsrede gab er die Maxime aus, bei der Gestaltung der Veranstaltungen und Vorträge der Goethe-Gesellschaft Eisenach Bewährtes fortsetzen zu wollen, aber auch Neues zu wagen. So wurde z. B. ab 2014 in jedem Jahr (mit Unterstützung der Wartburg-Sparkasse) der jeweils beste Abituraufsatz der Eisenacher Gymnasien während der feierlichen Übergabe der Abiturzeugnisse auf der Wartburg vom Vorsitzenden der Goethe-Gesellschaft ausgezeichnet. Jüngste Aktivität der Goethe-Gesellschaft Eisenach mit öffentlicher Wirksamkeit war im November 2017 die Benennung einer Straße in einem neuen Wohngebiet nach Julie von Bechtolsheim, der damit als „Goethes Seelchen“ eine längst fällige und angemessene Würdigung widerfährt.

Feature. Ludwig Geiger, dem Begründer des Goethe-Jahrbuchs, zum 100.**Todestag***von Andreas Rumler*

Seit 1880 existiert das Goethe-Jahrbuch und ist damit älter als die Gesellschaft selbst; ihre Gründung erfolgte erst 1885 nach dem Tod des letzten Enkels Walther Wolfgang von Goethe, der mit seinem Testament die Einrichtung der heutigen Gedenkstätten in Weimar und die Auswertung der hinterlassenen Schriften im Goethe- und Schiller-Archiv möglich gemacht hat. Im Lauf der Jahrzehnte hat sich das Jahrbuch zu einem zuverlässigen Standardwerk entwickelt, benutzt von Germanisten und Laien, um sich über die Goethe-Philologie und Veröffentlichungen vielfältiger Art bis hin zu Filmen über ihn zu informieren. Dass diese Erfolgsgeschichte knapp anderthalb Jahrhunderte andauert, ist nicht zuletzt das Verdienst von Ludwig Geiger, der das Jahrbuch einst begründete. Ein „Repertorium der Goethe-Literatur“ wollte er schaffen und in einem zentralen Periodikum „das bisher sehr zerstreute und nicht leicht zugängliche Material“ veröffentlichen, vor allem aber ein Forum bieten für: „alle diejenigen, welche der Erforschung, Erklärung und Verbreitung von Goethe's Werken ihre Tätigkeit widmen“, wie er zu Goethes 130. Geburtstag in einem offenen Brief an Literarhistoriker formulierte und dabei um Mitarbeit an seinem Projekt warb.



Nicht nur dieses Anliegen hat sich offensichtlich bewährt, sondern letztlich in weiten Zügen auch Ludwig Geigers ursprüngliches Konzept. Festvorträge lassen sich nachlesen, Hinweise auf bislang unveröffentlichte Texte von Goethe, seiner Zeitgenossen und deren Dokumentation finden sich, Abhandlungen einzelner Fragen, „Miscellen“, Nachrufe und eine Bibliographie. Hinzugekommen ist ein hilfreicher Überblick über die Literatur an Hand von Rezensionen und Berichten aus dem Leben der ‚Mutter‘-Gesellschaft in Weimar sowie der Ortsvereinigungen. Das Jahrbuch bietet also eine umfassende Bestandsaufnahme, gibt einen aktuellen Überblick, informiert über die Gesellschaft und die internationale Forschung mit einer globalen Perspektive, ganz im Sinn von Goethes Verständnis einer Weltliteratur, das auf einen Raum und Zeiten übergreifenden Diskurs ausgerichtet ist. Es gibt wohl nur wenige Periodika, denen ein so langes Erscheinen beschieden war.

Umso erstaunlicher bleibt die Tatsache, dass der Begründer dieses wichtigen Werks fast völlig in Vergessenheit geriet. Das hat politische und religiöse Gründe. Denn Ludwig Geiger, am 5. Juni 1848 in Breslau geboren, wuchs als Sohn des bekannten, um Reformen bemühten

Rabbiners Abraham Geiger auf und blieb seinem Glauben ein Leben lang treu. Ludwig Geiger habilitierte sich 1873 in Berlin, lehrte dort bis 1880 als Privatdozent und erhielt dann eine außerordentliche Professur für Neuere deutsche Sprache und Literatur, die er bis an sein Lebensende innehatte. Seine zahlreichen Veröffentlichungen belegen, dass er als Dozent und Autor wie auch als Herausgeber und Publizist außerordentlich produktiv und erfolgreich war. Nicht nur Goethe und seinem Werk widmete er Untersuchungen, sondern auch Reuchlin, Petrarca, Rousseau, Karoline von Günderrode und dem Jungen Deutschland oder „Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland“ – wie der Titel eines seiner Werke lautet. Er hatte den Anspruch, nicht nur mit seinen wissenschaftlichen Publikationen ein akademisches Publikum zu erreichen, sondern zusätzlich etwa mit seinem „Volksbuch“ über Goethe auch interessierte Laien und Literaturliebhaber. Wie vielen anderen Wissenschaftlern jüdischen Glaubens verweigerte man ihm ein besser honoriertes Ordinariat und die entsprechende Anerkennung. Dass er 1908 zum Geheimen Regierungsrat ernannt wurde, war eine bescheidene und vor allem kostengünstige Würdigung seiner vielfältigen Leistungen und Verdienste.

Offenbar fühlte Ludwig Geiger sich als Herausgeber der weltoffenen Toleranz Goethes verpflichtet. Deshalb kamen im Geist von Goethes Vorstellung von Weltliteratur Germanisten aus Großbritannien, den

USA oder Frankreich zu Wort; Ludwig Geiger veröffentlichte Aufsätze in französischer Sprache. Mehrfach wurde die Bibliographie der deutschen Literatur um eine englisch-amerikanische ergänzt, 1911 erschien sogar eine ungarische Bibliographie. Goethes zutiefst humane und auf internationalen Dialog bedachte Haltung, seine Sympathien für Napoleon und dessen moderne bürgerliche Gesetzgebung mit der rechtlichen Gleichstellung von Bürgern jüdischen Glaubens, seine Zurückhaltung angesichts der nationalen Euphorie der Befreiungskriege waren freilich national-konservativen Kreisen in den deutschen Kleinstaaten suspekt. Nach der 1870 durch den Krieg gegen Frankreich herbeigeführten Reichsgründung benötigte man aber eine zentrale literarische Lichtgestalt, einen repräsentativen Poeten, um Germaniens Größe zu symbolisieren – und wer eignete sich für diese Rolle besser als der Olympier aus Weimar? Der zudem vor allem den Vorteil besaß, sich posthum gegen eine nationalistische Instrumentalisierung nicht mehr wehren zu können.

Goethe sah man daher in diesen Kreisen seine humanitären und kosmopolitischen Schwächen gern nach, hob ihn demonstrativ als Nationaldichter auf den Sockel – wie er ja bereits mit Schiller seit 1857 vor dem Weimarer Nationaltheater zu bestaunen war – und feierte ihn, statt seine Texte sorgfältig zu lesen. Hinderlich war dieser Goethe-Rezeption natürlich das Jahrbuch und dessen Herausgeber. Also wurde Ludwig Geiger diffamiert, man zweifelte seine Qualifikation an, warf ihm „Vielschreiberei“ vor und angeblich typisch jüdischen Geschäftssinn, mobilisierte uralte antisemitische Vorurteile. Die Denunziationen lassen sich im Goethe- und Schiller-Archiv der Klassik Stiftung Weimar nachlesen. Zermürbt resignierte Ludwig Geiger schließlich und gab im Vorwort zum Goethe-Jahrbuch 1913 die Kündigung des Vorstands an ihn als Herausgeber ohne weiteren Kommentar im Wortlaut wieder. Den knappen und schlichten Hinweis auf seine „verdienstvolle Tätigkeit“ dürfte Ludwig Geiger nach mehr als drei Jahrzehnten als Hohn empfunden haben. Als er 1918 seinen Austritt aus der Goethe-Gesellschaft erklärte, nahm der Vorstand diese Mitteilung ohne weiteren Kommentar zu den Akten. Ludwig Geiger verstarb am 9. Februar 1919.

Bitter stimmt, dass in der Weimarer Goethe-Gesellschaft bereits lange vor 1933 offenbar derselbe Geist virulent war, der auch das Bauhaus und seine führenden Köpfe spätestens 1925 ebenfalls an ihrer Arbeit hinderte und aus Weimar vertrieb. Da sich am 9. Februar der Todestag des Begründers des Goethe-Jahrbuchs Ludwig Geiger zum 100. Mal gejährt hat, widmet ihm die Goethe-Gesellschaft den diesjährigen Band ihres Jahrbuchs, um an seine Leistungen zu erinnern. Denn dieses Jahrbuch hat sich zu einem zentralen und unverzichtbaren Forum und Medium der globalen Diskussion über Goethe, sein Werk und seine Ideen entwickelt.

Beiratsmitglieder der Goethe-Gesellschaft stellen sich vor

Dr. Michael Albert



Kurzvita

- 1951 geboren in München
- 1970 Abitur in Frankenthal/Pfalz
- 1970–1972 Militärdienst, Fallschirmjäger und Hauptmann d. R.
- 1972–1979 Jurastudium und Assessorexamen in München
- 1980–1982 Akademischer Rat und Promotion im Internationalen Wirtschaftsrecht an der Universität Augsburg
- 1982–2008 Tätigkeit im Allianz Konzern, zuletzt Mitglied des Vorstands Allianz Private Krankenversicherung
- Seit 2003 Vorsitzender des Beirats der Goethe-Gesellschaft in Weimar
- Seit 2005 Präsident des Kuratoriums der Bayerischen Staatsbibliothek München

Wie fand ich zu Goethe und zur Goethe-Gesellschaft?

Mein Weg zu Goethe folgte krummen und unvollkommenen Pfaden. Dem Deutschlehrer in der Provinzstadt fiel nicht mehr ein, als in der Abiturklasse kurz vor Ende noch die Schallplattenaufnahme des „Faust“ mit Gründgens als Mephisto abzuspielen. Ich erinnere die eindruckliche Sprache dieses Schauspielers, mehr leider nicht. Von der Klassenfahrt nach Ostberlin aber brachte ich gegen das zwangsumgetauschte Taschengeld die zwölfbändige Goethe-Ausgabe des Aufbau-Verlages, bearbeitet von Helmut Holtzhauer, nach Hause. Darin las ich im Laufe der nächsten Jahrzehnte immer wieder, freilich unterbrochen von Lektüren, die den Studenten und Jungmanager in dieser Lebensphase mehr faszinierten, am nachhaltigsten, prägendsten wohl solche von Hermann Hesse.

Ich muss eingestehen, die mittleren Lebensjahre blieben weitgehend von Goethe unberührt – ein Umstand, der uns bei Konzeption und Durchführung der Goethe Akademien wieder begegnet: Die beruflichen und familiären Aufbaujahre lassen wenig Raum für die Klassiker, die ja auch noch im Wettbewerb mit der aktuellen Literatur stehen.

So war es dann erst der Ruf in den Beirat der Goethe-Gesellschaft, der die stets vorhandene Begeisterung am Lesen auf Goethe lenkte. Und nun ist es wie mit anderen Leidenschaften: Je mehr wir davon genießen, umso mehr wollen wir davon haben.

Für den Beirat gewann mich der damalige Schatzmeister und Vorsitzende der Bayerischen Landesbank Hans Peter Linss, der im Kuratorium der Bayerischen Staatsbibliothek meine Begeisterung für das Buch und das Lesen wahrgenommen hatte. Wir teilten die Überzeugung, dass die Führungskräfte der Wirtschaft auch eine gesellschaftliche Verpflichtung gegenüber der Kultur und ihren Institutionen haben und in Ehrenämtern ihre Kenntnisse, Erfahrungen und Netzwerke einbringen sollten. Wir sahen das auch nicht als Einbahnstraße. Für den eigenen dienstlichen Alltag war das Miterleben und Mitgestalten kultureller Themen willkommene, ja gelegentlich auch notwendige Anregung.

Wie will ich die Goethe-Gesellschaft mitgestalten?

Im Beirat der Goethe-Gesellschaft wollen wir dem Vorstand auf der Basis einer möglichst vielfältigen beruflichen Erfahrungswelt mit Rat und Tat zur Seite stehen. Finanzen, Marketing, Organisation, Digitalisierung, Strategieentwicklung, Öffentlichkeitsarbeit: Dies sind Themen, die im Beirat mit viel Berufserfahrung hinterlegt sind und das Wissen der gelehrten Germanisten im Vorstand ergänzen.

Mein vordringliches Anliegen in diesen Monaten gilt der Frage, wie wir zeitgemäß das Wissen von und um Goethe vermitteln müssen, damit wir unseren Satzungsauftrag erfüllen, neue Mitglieder gewinnen und für nachhaltige Finanzen der Gesellschaft sorgen.

Dieser Newsletter einerseits und die von Vorstand und Beirat gemeinsam entwickelten und mit großem persönlichen Einsatz unseres Präsidenten eingeführten Goethe Akademien andererseits sind ein gelungenes Beispiel moderner Vermittlungsarbeit.

Die große Herausforderung der nächsten Jahre stellt die Digitalisierung unserer Lebenswelt dar. Die digitalen sozialen Netze bestimmen künftig die Themen und vielfach auch die Lektüre, das E-book ergänzt zumindest das gedruckte Buch. Die Recherche findet digital statt: „What is not in the net, does not exist“.

Wie muss sich in solcher Umgebung die Goethe-Gesellschaft positionieren, um ihrem Auftrag gerecht zu werden? Wie können wir die Digitalisierung als Chance für unser Anliegen nutzen?

Es wird spannend und ich bin dankbar, an der Bewältigung dieser herausfordernden Frage mitarbeiten zu können.

Dr. Dr. h.c. mult. Manfred Osten



Kurzvita

1938

geboren in Ludwigslust, 1952 Flucht in die Bundesrepublik

1959–1964

Studium der Rechtswissenschaften, Philosophie, Musikwissenschaft und Literatur in Hamburg, München und Luxemburg, Zweites Juristisches Staatsexamen

1969

Promotion über Schellings frühe Naturrechtsschriften

1969

Eintritt in den Auswärtigen Dienst mit Auslandseinsätzen u. a. in Afrika, Ungarn, Australien und Japan

1995–2004

Generalsekretär der Alexander von Humboldt-Stiftung; vierfacher Ehrendoktor ausländischer Universitäten, Träger des Ordens der aufgehenden Sonne (Japan); Mitglied der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Gastprofessuren an den Universitäten Graz und Pécs

Wie fand ich zu Goethe und zur Goethe-Gesellschaft?

Goethe-Verse lernte ich bereits als Kind durch meinen Vater kennen und memorieren. Auf Veranlassung des damaligen Präsidenten Prof. Dr. Werner Keller gehörte ich von 1999 bis 2007 dem Vorstand der Goethe-Gesellschaft an; seit 2007 bin ich Mitglied ihres Beirats.

Wie will ich die Goethe-Gesellschaft mitgestalten?

Seit Ende der 1990er Jahre bemühe ich mich, in Form zahlreicher Podiums-Gesprächs-Zyklen (ergänzt durch Goethe-Publikationen und Vorträge im In- und Ausland sowie Beiträge in Rundfunk und Fernsehen) mit prominenten Vertretern des wissenschaftlichen, kulturellen und politischen Lebens die Aktualität Goethes für die Krisen und Probleme der Gegenwart in die Öffentlichkeit zu tragen. Wobei ich gleichzeitig immer wieder versuche, auf die Bedeutung der Goethe-Gesellschaft hinzuweisen, und im Beirat dafür plädiere, dass die Goethe-Gesellschaft selbst sich künftig noch konzentrierter der Aufgabe widmet, Goethe anschlussfähig zu machen für die nachwachsende Internet-Generation.

Interview. Stipendiatinnen der Goethe-Gesellschaft im Gespräch

Im Rahmen des Werner-Keller-Stipendienprogramms waren vom 1. Januar bis zum 31. März Tamari Pkhakadze und Tinatin Letodiani zu Gast in Weimar. Wir stellen sie in Frage und Antwort vor

Ihr Heimatland Georgien hat eine ganz besondere kulturelle Beziehung zu Deutschland, vor kurzem war es auch Gastland der Frankfurter Buchmesse. Wie haben Sie selbst zur deutschen Kultur gefunden, welche Einflüsse haben eine besondere Rolle gespielt?



Pkhakadze: Deutsch habe ich in der Schule gelernt und schon als Schülerin hatte ich Interesse an der deutschen Kultur. In der Schule wurde nicht nur die deutsche Sprache in Hinsicht auf grammatische und phonetische Fragestellungen gelehrt, sondern auch Landeskunde. Meine Lehrerin hat eine große Rolle gespielt, von ihr wurden viele Veranstaltungen und Konzerte organisiert. Ziel dieser Veranstaltungen war es, die deutsche Kultur näher kennenzulernen. Mein Interesse an der deutschen Kultur wurde an der Universität noch weiter gefördert, deswegen habe ich mich für Germanistik entschieden. Als Studentin hatte ich die Möglichkeit, deutsche Sprache und Literatur miteinander gut zu kombinieren.



Letodiani: Auch ich habe in der Schule Deutsch gelernt; an mehreren Schulen in Kutaissi wird Deutsch unterrichtet. Es gibt Austauschprogramme mit deutschen Schulen und Universitäten, die von der Abteilung für deutsche Sprache und Literatur an der Staatlichen Zereteli-Universität Kutaissi organisiert werden; sie sind für Schüler und Studenten sehr attraktiv. Im Studium habe ich mich ebenfalls mit Landeskunde beschäftigt, was meinem Interesse für Deutschland zugutegekommen ist. Am wichtigsten aber war das Studium der deutschen Literatur selbst.

Wie haben Sie das Thema für Ihre wissenschaftliche Arbeit gefunden?

Pkhakadze: Das Thema meiner wissenschaftlichen Arbeit habe ich bei meiner Beschäftigung mit Thomas Mann gefunden. In den Vorlesungen habe ich Novellen von Thomas Mann mit meiner Professorin analysiert. Die Problematik des Schaffens von Thomas Mann war für mich spannend. Interesse hatte ich nicht nur am Inhalt seiner Novellen, sondern auch an ihrer Form und Struktur. Musik in Thomas Manns Novellen gilt als formbildendes Element und Musik in Prosa ist besonders interessant für mich.

Letodiani: Als ich mich entschieden habe, über den Roman „Die Blechtrommel“ von Günter Grass zu arbeiten, war der Autor noch am Leben. Mein Wunsch war es, nach Deutschland zu fahren und ihn zu treffen, aber der hat sich leider nicht erfüllt. Der Hauptgrund für mein Interesse an Grass waren die Themen seines Romans: Zweiter Weltkrieg, die Zeit davor und danach, die Rolle der NSDAP, natürlich auch die faszinierende Figur des Oskar; sicher spielte auch die Tatsache eine Rolle, dass Grass Nobelpreisträger war. Es gab also viele Gründe, mich für Grass zu entscheiden.

Frage: Was wussten Sie von Weimar, bevor Sie die Stadt jetzt kennengelernt haben?

Pkhakadze: Bevor ich die Stadt kennengelernt habe, hatte ich die Information, dass Weimar als Kulturstadt gilt, in der große Vertreter der Aufklärung wie z. B. Goethe, Schiller und Wieland gelebt haben und auch ein großer Vertreter des 19. Jahrhunderts wie Nietzsche die letzten Jahre seines Lebens in Weimar verbracht hat.

Letodiani: Ich habe Weimar bei meinem ersten Aufenthalt 2008 in Deutschland nur kurz kennengelernt. Vom kulturellen Reichtum der Stadt bin ich begeistert. Vorher wusste ich von Weimar, dass dort Goethe und Schiller gelebt haben und 1919 die Weimarer Republik gegründet worden ist.

Wie beurteilen Sie den Erfolg Ihrer Studien in Weimar oder sind Wünsche offen geblieben?

Pkhakadze: Ehrlich gesagt, Wünsche sind nicht offen geblieben, weil ich hier gute Chancen hatte, meine wissenschaftliche Arbeit erfolgreich weiterzuführen. In einer guten Arbeitsatmosphäre hatte ich die großartige Gelegenheit, mich mit meinem Thema intensiv zu beschäftigen. Unterstützung habe ich auch von der Goethe-Gesellschaft erhalten.

Letodiani: Mein Aufenthalt war voller Emotionen und Erfolge, ich hatte alle Möglichkeiten, die ich mir erhofft hatte, bin unterstützt worden und habe ‚Komfort‘ genossen. Ehrlich gesagt, es sind keine Wünsche offen geblieben.

Frage: Wie ist Ihr Eindruck von Deutschland allgemein, ist Ihnen etwas Besonderes aufgefallen, im guten wie im weniger guten Sinne?

Pkhakadze: Mein Eindruck von Deutschland allgemein definiert: Es ist vor allem ein Kulturland. Was mir besonders aufgefallen ist, ist das besondere Verhältnis der Deutschen zur Arbeit. Wie in der Öffentlichkeit politische Fragen behandelt werden, gefällt mir besonders gut und motiviert mich auch.

Letodiani: Deutschland ist mein Lieblingsland geworden, früher hatte ich andere ‚Traumländer‘. Jetzt ist Deutschland für mich ein zweites Zuhause, wo ich mich wohl und ‚warm‘ fühle.

Gibt es Anregungen, die Sie künftigen Stipendiaten auf den Weg geben möchten?

Pkhakadze: Ich würde den künftigen Stipendiaten empfehlen, diese großartige Chance zu nutzen, jeden Tag in Weimar zu genießen und Kultur zu erleben.

Letodiani: Vielen Dank dafür, dass meine erste Begegnung mit Deutschland und der deutschen Kultur dank der Goethe-Gesellschaft hier in Weimar möglich geworden ist.

Neue Bücher.

Goethes „Campagne“ aus der Sicht eines „Biedermann mit nackter Wahrheit“ – Johann Conrad Wagners erstmals veröffentlichtes Kriegs-Tagebuch von 1792–94 von *Andreas Rumler*

Seit der „Ilias“ kennen wir Kriegsberichte und wissen, dass Kriege für alle Beteiligten schrecklich sind. Trotzdem ist es immer wieder hilfreich, durch unmittelbare Augenzeugen Innenansichten kriegerischer Auseinandersetzungen kennenzulernen, um zu begreifen, was derartige Kämpfe mit den Menschen anrichten, die ihnen ausgeliefert sind. Ungeschönte Kriegsdarstellungen aus der Perspektive der Front bilden wichtige Dokumente und Argumente, um nationalistischer Agitation sowie allerlei Formen der Propaganda, wie: „süß und ehrenvoll“ sei der Tod für das Vaterland oder der Krieg sei „Vater aller Dinge“ oder von einer angeblichen „Mutter aller Schlachten“ zu begegnen.

Ein Glücksfall ist es deshalb, dass sich jetzt – immerhin nach mehr als 200 Jahren – Edith Zehm die Mühe gemacht hat, erstmals vollständig das „Tagebuch des Feldzugs mit Herzog Carl August von Weimar“ von Johann Conrad Wagner: „Meine Erfahrungen in dem gegenwärtigen Kriege“ herauszugeben und mit umfangreichen Anmerkungen und Erläuterungen zu versehen. Genau hat sie dafür den Wortlaut ermittelt und dokumentiert auch eigenwillige Formulierungen sowie Irrtümer lokaler oder historischer Art, erläutert sie in den Anmerkungen. Wie mühsam diese Aufgabe gewesen sein muss, wird dem Leser angesichts der Abbildungen einzelner Seiten der Handschrift schlagartig klar (S. 493). Gustav Seibt hat diesen 78. Band der Schriftenreihe der Goethe-Gesellschaft um eine informative Einführung ergänzt: „Die Weltlage: Wie Europa 1792 in den Krieg geriet“. Bekannt war das direkt während der Ereignisse verfasste und wohl anschließend in Weimar durch Wagner redigierte Tagebuch schon lange, auch Goethe hatte es Jahrzehnte später noch als Quelle für seine autobiografischen Darstellungen der „Campagne in Frankreich 1792“ und „Belagerung von Mainz“ benutzt. Andere Schriften hat Wagner nicht verfasst. Dieses Tagebuch liegt in zwei Exemplaren im Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv vor; ob Wagner es ursprünglich veröffentlichen wollte, lässt sich nicht mehr ermitteln.

Johann Conrad Wagner begleitete seinen Herzog Carl August 1792 auf dem Feldzug gegen das revolutionäre Frankreich als „Cämmerier“ und verwaltete verantwortlich die Feldkasse, denn der herzogliche Tross bestand aus fast 40 Personen und musste angemessen versorgt werden. Carl August war als Kommandeur eines preußischen Regiments an den Kämpfen beteiligt und benötigte eine Reihe von Kutschen für seine Ausrüstung, zu denen auch ein „Schlafwagen“ gehörte. Fourage und Versorgung der adeligen Herren zählten ebenso zu den Aufgaben dieses Schatzmeisters wie die Abgabe des Soldes an einzelne Untergebene. Weil er dem Herzog seit dessen Kindheit als Kammerdiener zur Seite gestanden hatte, verband beide ein besonderes Vertrauensverhältnis. So erfuhr Wagner diskret Informationen, die anderen Kriegsteilnehmern nicht zugänglich waren. Und da er sich wegen seiner Aufgaben mehr in der Etappe aufhielt, hatte er Zeit und Gelegenheit, fast täglich sein Tagebuch zu führen. Genau registrierte er die Bedingungen für die Soldaten: Häufig litten sie Hunger, vegetierten bei Dauerregen im Schlamm, verfügten weder über eine angemessene medizinische noch hygienische Versorgung. Die Truppen, aber auch Verwundete und Sterbende waren dem bestialischen Gestank von Fäkalien und verwesenden Kameraden wie auch Pferden ausgeliefert. Mit dem Regen wurden Exkrememente und Leichenteile in Zelte und zu den offenen Schlafplätzen gespült. Und er schildert Vergehen wie Plünderungen bei Zivilisten durch eigene Landsleute.

In seinem begleitenden Essay weist Gustav Seibt nach, dass dieser Krieg „mit einiger Staatenvernunft sehr wohl“ hätte „vermieden werden können“ (S. 11). Nicht um einen prinzipiellen ideologischen Gegensatz sei es den feudalen Gegnern des revolutionären Frankreich gegangen: „Sie sahen die Revolution in Frankreich als Folge schlechter Regierung, ja als nützliche Warnung, eine Ansicht, die Goethe noch im hohen Alter vertrat.“ (S. 12) Hinzu kamen machtpolitische Erwägungen und die Hoffnung auf territoriale Gewinne: „Der Grad der moralischen Verwahrlosung der internationalen Beziehungen war seit der ersten polnischen Teilung immer weiter angestiegen.“ (S. 13) Offenbar glaubten die Verantwortlichen an einen „raschen, mühelosen Sieg“, eine Art „Spaziergang“. Offiziere rieten einander launig: „Kaufen Sie nicht zu

viele Pferde, meine Herren, die Komödie wird nicht lange dauern.“ (S. 21) Freilich wussten die Adligen, die hier siegessicher scherzten, sehr genau, dass sie nicht diejenigen sein würden, die an vorderster Front im Kugelhagel gefährdet waren. Überlegungen kritischer Art waren Wagner fremd. Als Chronist bleibt er ein treuer Untertan. Streckenweise erinnert sein Bericht an reine ‚Hofberichterstattung‘, wenn man hier immer wieder, häufig abgekürzt, die Adelstitel liest, etwa „Ihro Mt: der König“ (S. 238) oder „unsere Dhl: Frau Herzogin“ (S. 239).

Neben den äußerst präzise geschilderten entsetzlichen Kriegsgräueln dokumentiert Wagner auch die logistischen Schwierigkeiten des Feldzugs: „Unterkunfts-, Nahrungs- und Nachschubsorgen für eine Armee, die von einem riesigen zivilen Tross, darunter dem Feldhaushalt des Herzogs von Weimar, gefolgt wurde, die unvermeidlich auch Probleme mit der Disziplin und mit Plünderungen hatte“ (S. 22), wie Gustav Seibt feststellt und daher hofft, dass „nicht nur Goethe-Forscher“ diese Aufzeichnungen lesen, „sondern vor allem auch Kriegshistoriker“; er hebt den Wert dieser „unschätzbaren Quelle für die Sozialgeschichte des Krieges“ (S. 22) hervor. Dass die adeligen Heerführer in der Etappe nicht auf den gewohnten höfischen Luxus, auf festliche Tafeln mit Wild, Wein und Champagner sowie ihr Tanzvergnügen verzichten wollten, machte die Aufgabenlast für Diener wie Wagner nicht leichter.

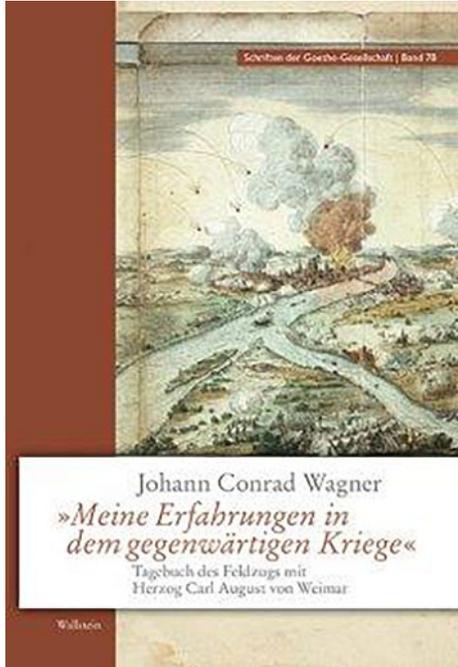
Nie käme ihm in den Sinn, Kritik an der feudalen Despotie zu üben, der er dient, oder sie gar in Frage zu stellen. Sympathie für die französische Entwicklung hin zu demokratischeren Verhältnissen ist ihm fremd. Für Symbole der Freiheit hat er nur Hohn und Spott übrig: „Den hinterlassenen von den Francken hier aufgerichteten FreyheitsBaum, haben gute biedere Teutsche hier, durch, und an das Halßeisen gesteckt.“ (S. 264) An anderer Stelle nimmt er befriedigt zur Kenntnis, dass bei der Belagerung von Mainz der „auf den Dohm Plaz stehende Freyheits Baum, mitten aus einander“ geschlagen worden sei durch eine „Haubitze“ (S. 339). Die Verwüstungen, die der Krieg – immerhin gegen die eigenen deutschen Landsleute in Mainz – angerichtet hat, sowie die Verwundeten und Toten registriert und dokumentiert er genau. Das lässt ihn aber nicht am Sinn dieses Feldzugs zweifeln. Für die Mainzer Republikaner hat er nur Verachtung übrig: „Wenn die Schurken sich nur herauß wagen wolten sie solten garstig geklatscht werden!“ (S. 272) Frei nach Ernst Bloch könnte man Wagners Kriegsteilnahme mit den Wagen des Herzogs im Gefolge des Heeres auch als „Lernfahrt“ verstehen, die bei ihm allerdings nicht zu einem Umdenken führt. Goethe hat einen Freiheitsbaum gezeichnet, für Wagner wäre das undenkbar, ebenso wie die Idee, in einer Umbruchszeit zu leben oder von Valmy könne „eine neue Epoche der Weltgeschichte“ ausgehen. Naiv und sensibel schildert Wagner, was er sieht, erweist sich als sympathischer Chronist mit Empathie, versucht Menschen in Not zu helfen, wo er kann. Einmal berichtet er am 13. Juni 1792 über eine Begegnung und Gespräche mit einem Amtmann, der offenbar – modern gesagt – unter Depressionen leidet nach dem Tod seiner ersten Frau, und gibt dabei eine detaillierte Sozialstudie (S. 74–80). Selbst hat er für sein Tagebuch die aparte Formel gefunden, er wolle „als Biedermann mit nackter Wahrheit“ die Ereignisse aufzeichnen. (S. 64)

Auch eine Reihe von Begegnungen mit dem Dichter – der als „Herr Geheime Rath von Goethe“ erscheint – dokumentiert das Tagebuch: von seiner Ankunft am 17. 8. 1792 (S. 124) bis zu dessen Besichtigung der Igeler Säule auf dem Rückzug (S. 200). Besonders hilfreich ist, dass Edith Zehm jeweils auf die entsprechenden Stellen in Goethes Texten verweist. So ergibt sich die reizvolle Gelegenheit, bei diesem Feldzug Dichtung und Dokumentation miteinander zu vergleichen. Während Wagner nüchtern Ereignisse chronologisch registriert, ist Goethes Darstellung als literarisches Kunstwerk durchkomponiert, wird das Kriegsgeschehen von ihm in historische und politische Zusammenhänge eingeordnet. Dabei hat Goethe natürlich dichterische Pointen im Sinn, etwa das berühmte Zitat angesichts der Kanonade von Valmy am 20. September 1792, während sich die Ereignisse bei Wagner deutlich weniger spektakulär lesen. Er berichtet, dass die Soldaten in Ermangelung von Tabak Gras rauchen und dass ihnen die „schreckliche Cannonade“ als „Tafel Musick“ „zu groß“ gewesen sei: „derowegen sch<m>eckte mir auch kein Bißen“. (S. 147)

Dank der zahlreichen farbigen Abbildungen und einer eingelegten Landkarte der „Etappen nach Wagners Tagebuch“, vor allem aber dank der umfassenden und penibel recherchierten Erläuterungen etwa zur Handschrift und den verschiedenen Personen oder militärischen Fachausdrücken und damaligen Währungen, Angaben zu den damals aufgesuchten und zum Teil nicht mehr existierenden oder inzwischen eingemeindeten, auch zum heutigen Frankreich gehörenden Orten, vermag der Leser sich rasch in der

damaligen Situation zurecht zu finden und erliegt beinahe der Illusion, die von Wagner geschilderten Kämpfe hautnah mit zu verfolgen.

Angesichts der ausgestandenen Strapazen und Gefahren bei der Aufgabe, sich, die Kriegskasse und die Equipagen des Herzogs sicher durch vielfältige Gefahren zu bringen und vor allem angesichts des Leids und der Not von Zivilisten und Soldaten in den vom Krieg betroffenen Gebieten erscheint Wagner am 2. März 1794 bei der Rückkehr nach fast zwei Jahren das heimatische Weimar „wie ein neues Jerusalem“ (S. 478–479).



Johann Conrad Wagner: „Meine Erfahrungen in dem gegenwärtigen Kriege“ Tagebuch des Feldzugs mit Herzog Carl August von Weimar

Hrsg. von Edith Zehm

Mit einer Einführung von Gustav Seibt

Wallstein Verlag, Göttingen 2018

552 S.

Preis: 59,00 €

Alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit

Weltbürger Goethe – eine bemerkenswerte Veröffentlichung der Berliner Goethe-Gesellschaft

von Bernd Wolff

„Schon von ferne sahn wir den Staub [...] der Zug war schon von Hügel zu Hügel / Unabsehlich dahin [...]“ (S. 150) Menschen auf der Flucht, unbehaust auf dieser Welt. Und Ängste anderer, jene über zwei Millionen könnten ihnen ihre vermeintlichen Freiheiten streitig machen, ihre Kultur durcheinander bringen, ihre Habe gefährden. Besetzt! schallt es aus den meisten der Wohnungen im Hause Europa, zieht weiter! Zieht euch zurück! Schiebt ab! Wird's bald?

Anlass für die Goethe-Gesellschaft in Berlin, so steht es im Vorwort von „Weltbürger Goethe“, gaben diese Bilder der Völkerwanderung von 2015, die so sehr denen aus „Hermann und Dorothea“ glichen, gaben die kontroversen Diskussionen, die Ängste über den Verlust geheiligter Werte, Anlass also dafür, das folgende Jahr Vortragstätigkeit dem Thema von Goethes Beziehung zur Welt – zu Menschen, Kulturen, Religionen, literarischen Zeugnissen – zu widmen. Sodann die Idee, das Ganze in Buchform nicht nur zu veröffentlichen, sondern auch allseits im Buchhandel zugänglich zu machen.

Herausgekommen ist ein erstaunlich vielseitiges, modernes, hochinteressantes Werk, mit dem man sich beim Lesen beständig in einer Art Dialog befindet, zumal alle Autoren von der Möglichkeit des Zitatbeleges reichen Gebrauch machen. Herausgekommen ist die Verteidigung abendländischer Werte wie Weltoffenheit, Gastlichkeit, Toleranz, Wissensdurst, strebsames Bemühen gegen blindwütigen Fremdenhass, Engstirnigkeit, nationalistisches Gebaren. Gegen das Unwort ‚Abschiebung‘, das uns selbst entmenschlicht. Herausgekommen ist ein Nachschlagewerk, das den Leser inspiriert, in weiteren Werken

nachzugraben, Bestätigung zu suchen oder auch Widerspruch, Ergänzung. War doch das Thema des Weltbürgertums u.a. bereits Gegenstand des Jahrbuches von 2009 und seiner Vorträge.

Der Titel der broschiierten Ausgabe des Berliner Wissenschaftsverlages wurde dezent in warmen Braun-Orange-Tönen gehalten, signalhell – nicht schwarz auf weiß, getrost nach Haus zu tragen! – die Schrift, dazu die Goethe-Halbfigur mit Geheimratsecken, in flauschiggrünem Hausrock, die sorgenvoll skeptisch einen kaum mehr als fußballgroßen Globus betrachtet, Fernost uns zugewandt. Was ist der Mensch! Das nimmt in seiner kargen Beengtheit und Intimität gefangen.

Der Inhalt basiert auf den Vorträgen von neun durchweg renommierten Autoren, dabei fällt auf, dass es sich einerseits um Vertreter der Weltkriegsgeneration handelt (Birus, Buck, Golz, Hesse, Osten), andererseits um Angehörige der nächstfolgenden Generation der sechziger Jahre (Hentschel, Jaeger, Maurer, Wingertszahn), jener, die als Heranwachsende den Vietnamkrieg mit vor Napalmbränden davonlaufenden schreienden Kindern im Widerhall der Berichterstattung erlebten, bewusst oder im Unterbewusstsein. Welchen Einfluss haben frühe Erfahrungen auf spätere Sicht und Haltung zur Welt?

In seinem Einleitungsvortrag verweist der Präsident der Goethegesellschaft, Prof. Dr. Jochen Golz, u.a. auf die Spannung von Weltbürgertum und Staatsbürgertum, auf die Synthese von nationalem und weltbürgerlichem Denken, auf den Einfluss politischer Zeitereignisse – in Goethes Dasein die Französische Revolution und ihre Folgen – und den der großen Weltreligionen, auf die Bedeutung des Schriftstellers als Vermittler humanistischen Gedankengutes und damit auf die Rolle der Weltliteratur. Der Dichter als Zeuge und Gestalter seiner Zeit: „Ob er heute zu ähnlichen Hoffnungen Anlass hätte, muss freilich eine offene Frage bleiben.“

Es gibt bei Goethe das der Bibel entlehnte Bild der Versuchung Christi: „Du stehst mit unerforschtem Busen / Geheimnisvoll offenbar / Über der erstaunten Welt, / Und schaust aus Wolken / Auf ihre Reiche und Herrlichkeit / Die du aus den Adern deiner Brüder / neben dir wässerst“, heißt es in einer frühen Ode, und gemeint ist nicht nur der Berg, den er anspricht, sondern auch der, der jenen bestiegen hat, dem Überschau und Weitsicht zuteilwurden. „Reiche und Herrlichkeit“ nicht nur zu erkennen, sondern auch zu ihrem Gedeihen beizutragen, sie zu wässern, bedeutet ihm Programm. Er verfolgt begeistert die Bestrebungen um ein Gartenreich nach dem Vorbild englischer Parks, in dem die Einheit des Schönen und Nützlichen verwirklicht werden sollte, versucht sich selbst im Ilmtal daran.

Wie sich Goethe in der Kommunikation mit anderen Nationen seine Haltung erarbeitet hat, ist Gegenstand der nachfolgenden Untersuchungen. Sprachkenntnis, immer neue persönliche Kontakte, Nutzung von Veröffentlichungen, Reiseerfahrungen, wo es ihm möglich erschien, das sind Wege, Barrieren der Unkenntnis zu Nachbarvölkern abzubauen. Sein Verhältnis zu Großbritannien, Frankreich, Italien und Böhmen (noch nicht zu Russland, Polen, Serbien) wird beleuchtet, so umfassend das in einem jeweils einstündigen Vortrag möglich ist, seine Beschäftigungen mit fernöstlichen Denkweisen, die ihm eine bei uns kaum wahrgenommene Verehrung in China, Japan und Korea bis auf den heutigen Tag eintrugen, seine Hinwendung zu hebräischer und islamischer Weltsicht, die tiefe Verehrung persisch-orientalischer Dichtung.

Erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält und wie sie geworden ist, welche Metamorphosen sie und ihre Lebewesen durchgemacht haben und aus welchen Ursachen. Seine Beschäftigung mit Geognostik, mit der Wirkung des Lichtes – die Herrlichkeit der Welt von der Entenmuschel bis zur Urwaldpalme, vom Lavagestein bis zum baschkirischen Flitzebogen.

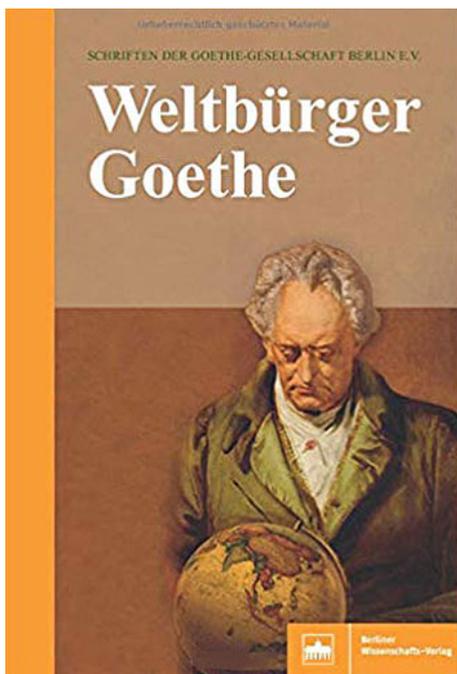
Eine ganz eigene Facette bildet das Interesse Goethes für die südamerikanische Welt, befördert durch die Erkundungen Forsters und Humboldts, von Martius, Spix und Eschwege, auch des Prinzen Wied von Neuwied, damit sein naturwissenschaftlich-ethnisches Interesse an den zu seiner Zeit noch wenig erforschten Teilen der Erde. Goethe hatte ja nicht die Kommunikationsbreite heutiger Zeit, er kannte weder die Bilder aus dem Weltraum noch die der Tiefsee. Geschriebenes, Gehörtes, bildlich Dargestelltes und Gesammeltes waren ihm die einzigen Quellen. Reisen bedeutete jeweils ein abenteuerliches Unterfangen, bei dem man oft sein Leben riskierte. Schon eine Fahrt in den Nachbarort konnte einen Radbruch bewirken. Desto tiefer die Eindrücke, auch der Respekt vor anderen Kulturen und Sehweisen, die Begier, sich durch Erkenntnis zu bereichern.

Untersucht wird auch das Motiv des Wanderers, das bei Goethe immer wieder auftaucht, bis es schließlich im Feuer des Anwesens von Philemon und Baucis verglüht. „Krieg, Handel und Piraterie, / Dreieinig sind

sie, nicht zu trennen“. Gehen nicht auch im Rohstoffhunger unserer Zeit Reiche unter, Lebenswelten verloren? Was vermag da Weltliteratur?

Dem Leser der Schrift ergeben sich Fragen, die zu weiteren Diskussionen herausfordern. Goethes Sicht des Weltbürgertums war die eines Privilegierten, er verkehrte mit der europäischen geistigen Elite seiner Zeit – ist das Bild des Weltbürgers nichts weiter als eine olympische Idee? Ist denn die Menschheit, wie sie sich heute darstellt, nichts anderes als ein Geschlecht erfinderischer Zwerge, wie Brecht es in seinem „Leben des Galilei“ formuliert hat, das murrend mit dem Hintern aufrücken muss, wenn ein neuer Gast erscheint („Die Erziehung der Hirse“)?

Der zu erwartende Leser dieser Schrift wird ihr zustimmen, es wird kaum derjenige sein, der gewohnt ist, Belanglosigkeiten per Twitter einem Millionenpublikum zugänglich zu machen, der, dem der gestrige Tag schon in Vergessenheit sank, der, dem die Welt auf die Spielkartengröße seines Displays geschrumpft ist. Der kein Buch mehr liest und kein Gedicht mehr auswendig weiß und sich vor Stille fürchtet. Dem Gewalt als einzige Antwort auf Verschiedenartigkeit einfällt und Mauern, um die Realitäten der Welt von sich fernzuhalten. Der die Flüchtlingsströme der zwei Millionen sieht, aber nicht die Supernova der fünf, sieben, neun Milliarden einer explodierenden Erdbevölkerung mit ungewisser Zukunft, im erbitterten Überlebenskampf um Wasser, Nahrung und Lebensraum in einer Welt, deren Ökosysteme zusammenbrechen, weil die Stabilität der Vielfalt längst zerstört ist. Weltbürgertum bedeutet, gegen solche Schreckensvision anzugehen in immerwährendem strebendem Bemühen, und sei es auf der Rosinante ‚Weltliteratur‘. Die „Herrlichkeit“ der Welt steht auf dem Spiel.



Gut, wenn man den Weltbürger Goethe an seiner Seite weiß.

Weltbürger Goethe

Hrsg. von Udo Eisner, Monika Estermann, Uwe Hentschel, Volker Hesse, Beate Schubert

Berliner Wissenschaftsverlag, Berlin 2019

198 S.

ISBN: 978-3-8305-3897-4

Preis: 29,00 €

Veranstaltungen. Netzwerk

Klassik Stiftung Weimar

Ausgewählte Veranstaltungen

Dichtung und Wahrheit

Kolloquium

>> 17. und 18. April 2019, Goethe- und Schiller-Archiv

„Poetische Perlen“ aus dem „ungeheuren Stoff“ des Orients – 200 Jahre West-östlicher Divan

Ausstellungseröffnung

>> 18. April 2019, 17:00 Uhr, Goethe- und Schiller-Archiv

„Hochbeglückt in deiner Liebe...“ – Goethes „Suleika“ Marianne von Willemer (1784–1860)

Vortrag von Dr. Annette Seemann

>> 25. April 2019, 18:00 Uhr, HAAB Studienzentrum

weitere Informationen unter:

>> www.klassik-stiftung.de

Goethe-Museum Düsseldorf

Vorträge

200 Jahre „West-östlicher Divan“

Dr. Manfred Osten (Bonn)

>> 17. April 2019, 20:00 Uhr

Zu Goethe und nach Paris. Die Jugendtagebücher Clara Schumanns

Buchpräsentation und Vortrag von Dr. Gerd Nauhaus (Zwickau)

>> 15. Mai 2019, 20:00 Uhr

weitere Informationen unter:

>> www.goethe-museum.com

Goethe-Haus Frankfurt

Ausgewählte Veranstaltungen

Mutter Goethe im Goethe-Haus

Theaterführung mit Katharina Schaaf

>> 28. April 2019, 15:00 Uhr, Goethe-Haus Frankfurt

Hafis. Bridges – Musik verbindet

Konzert mit Vertonungen der Gedichte des persischen Dichters

Hafis zur Nacht der Museen

>> 11. Mai 2019, 19:00 Uhr, Goethe-Haus, Goethe-Museum,
Arkadensaal

Schiller heute

Gespräch mit Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken, Thorsten

Gabler und Christian Stückl

>> 14. Mai 2019, 19:00 Uhr, Arkadensaal

Atelier Benjamin

Vortrag zu Walter Benjamin von Ursula Marx (Berlin)

>> 26. Mai 2019, 11:00 Uhr, Arkadensaal

Liberalismus als Opposition – Ludwig Geigers Verbindung von Humanismus und Judentum

Vortrag und Gespräch mit Prof. Dr. Andreas Kilcher und Nadine
Mayer

>> 6. Juni 2019, 19:00 Uhr, Arkadensaal

weitere Informationen unter:

>> www.goethehaus-frankfurt.de

Casa di Goethe Rom

Ausstellung

Poesia e destino. Wie Italien den Werther las

>> 24. Mai bis 20. September 2019, Ausstellungseröffnung 23.

Mai 2019, 19:00 Uhr mit Maria Gazzetti und Roberto Venuti

Vortrag

Goethe in Rom

Prof. Dr. Dieter Borchmeyer

>> 24. April 2019, 10:00 Uhr

weitere Informationen unter:

>> www.casadigoethe.it

Rückblick. Eine futuristisch anmutende „Urpflanze“ – die Ausstellung samt Katalog im Goethe-Museum Schloss Jägerhof in Düsseldorf

von *Andreas Rumler*



Installation „Urpflanze“ von Aljoscha (Bildnachweis: eigenes Foto des Künstlers)

Direkt neben dem früheren Landsitz Pempelfort der Familie Jacobi, Goethe war dort mehrfach zu Gast, liegt Düsseldorfs Goethe-Museum im Schloss Jägerhof. Es ist die Dritte im Bunde der bedeutenden Goethe-Gedenkstätten in Deutschland: neben dem Goethe-Haus und dem Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt sowie Goethes eigenen Häusern in Weimar. Hier legt der Direktor Christof Wingertzahn bei der Präsentation des Dichters besonderen Wert darauf, dessen Werk auch mit moderner Kunst zu konfrontieren. Dabei wird deutlich, wie aktuell in der Korrespondenz mit heutigen Ansätzen Goethes Ideen geblieben sind. Eine dieser Vorstellungen galt der Annahme einer „Urpflanze“, auch wenn diese Frage für Goethe nach seiner Italien-Reise ein wenig in den Hintergrund getreten ist.

Der in Düsseldorf lebende ukrainische Künstler Aljoscha hat jetzt im Italien-Oval des Museums eine moderne Installation aus Acrylglas und Krusten von Acrylfarben entwickelt, ein zartes, filigranes, durchsichtiges Objekt, in den Raum gewachsen fast wie eine dreidimensionale Eisblume, dezent bewegt von jedem Luftzug, ein futuristisch anmutendes Kunst-Gewächs, das mit den Linden vor dem Schloss korrespondiert und so auf den gemeinsamen Bezugspunkt der Pflanze verweist. „Ihre Wurzeln“ – schreibt Barbara Steingießer, die die Ausstellung mit initiiert hat und den begleitenden Katalog betreute und gestaltete –, „zwischen denen Aljoscha den Abguss des von Ovids ‚Metamorphosen‘ inspirierten antiken Torsos des Ilioneus knien lässt, führen von der antiken Kunst, mit der sich Goethe in Italien befasste, über die Goethezeit und die Gegenwart hinaus in eine ferne Zukunft.“ (S. 9) Damit erlaubt diese Installation einen assoziativen Spielraum über Jahrtausende und zugleich global – ganz im Sinn Goethes, der in historischen Zeiträumen dachte und seine Literatur als Angebot und Ergebnis weltweiter Kommunikation verstand, sich als Weltbewohner oder Weltbürger sah.

An Überlegungen zum Typus einer möglichen „Urpflanze“ lässt sich exemplarisch zeigen, wie umfassend Goethes Denken war. In seinem Vorwort zum Katalog „Aljoscha Urpflanze“ schreibt Christof Wingertzahn: „Giuseppe Vasis großes Kupferstichpanorama der Stadt Rom erinnert daran, dass Goethe seine Überlegungen zur Metamorphose der Pflanzen in Italien entwickelt hat; die ‚ewige Stadt‘ selbst ist ein Beispiel für eine fast organische Schichtung verschiedener historischer Zeiten.“ (S. 3) Eingebettet ist diese

Installation in die Sammlung von Goethe-Preziosen und modernen Ausstellungsstücken wie Modellen der beiden Häuser Goethes in Weimar, von eher amüsanten Devotionalien wie einer Locke Goethes oder einem Porzellan-Service mit dem Bildnis von Werthers Lotte, raren Erstausgaben und kostbaren Handschriften. Begründet hatte die Sammlung der 1874 in Bremen geborene Leiter und Inhaber des Leipziger Insel-Verlags Anton Kippenberg; er wollte Gegenstände zusammentragen, die charakteristisch für den Geist Goethes und seiner Zeit sind. Am 13. Februar 1953 wurde der Stiftungsvertrag unterzeichnet, mit dem sich Düsseldorf verpflichtete, Ausstattung, Unterhalt und Entwicklung dieser Sammlung zu gewährleisten, die Kippenbergs Frau und Töchter der Landeshauptstadt anvertrauten.

In ihrem Essay „Das ‚wunderlichste Geschöpf von der Welt‘ – die Urpflanze“ erinnert Barbara Steingießer daran, welchen zentralen Stellenwert diese „Idee“ Goethes – wie Schiller formulierte – in der deutschen Literatur- und Kulturgeschichte, letztlich der deutschen Geistesgeschichte, sowie speziell für die Entwicklung der deutschen Klassik in Weimar hatte. Die Erörterung dieser „Idee“ einer „Urpflanze“ in Jena am 20. Juli 1794 führte zu einer Annäherung Goethes und Schillers – bis dahin standen sie sich eher distanziert gegenüber –, begründete ihre Freundschaft und Partnerschaft in der literarischen Produktion. In seinem Aufsatz „Glückliches Ereigniß“ schilderte Goethe später im Rückblick 1817 ihr Zusammentreffen bei einer Versammlung der Naturforschenden Gesellschaft in Jena, eines der wohl literarisch folgenreichsten Ereignisse seines Lebens. Goethe hatte die Erfahrung gemacht, dass die Anschauung der Natur zu Ideen anregen könne. Ein erhebliches Problem entsteht für die Naturwissenschaft bei der Notwendigkeit, das Erforschte zu formulieren, in angemessene Worte zu kleiden, wie er in einem Brief im März 1832 kurz vor seinem Tod an Kaspar von Sternberg feststellte: „Die Sprache ist nicht auf alles eingerichtet und wir wissen oft nicht recht, ob wir endlich sehen, schauen, denken, erinnern, phantasieren oder glauben.“ (S. 5)

Goethe war sich der Schwierigkeit, eine wirklich existierende „Urpflanze“ zu finden, sehr wohl bewusst und schrieb noch aus Rom an Charlotte von Stein: „Die Urpflanze wird das wunderlichste Geschöpf von der Welt über welches mich die Natur selbst beneiden soll.“ (S. 9) Er sucht also nicht mehr in den Gärten und Landschaften Italiens mit ihrer üppigen Vegetation, sondern hofft, diesem Ideal gedanklich nahe zu kommen, die Idee zu entwickeln oder in seiner Kunst und Literatur zu entwerfen. Das ist freilich nicht beliebig möglich, der Phantasie des Künstlers sind Grenzen gesetzt: „Mit diesem Modell und dem Schlüssel dazu, kann man alsdann noch Pflanzen ins unendliche erfinden, die konsequent seyn müssen, das heißt: die, wenn sie auch nicht existieren, doch existieren könnten und nicht etwa mahlerische oder dichterische Schatten und Scheine sind, sondern eine innerliche Wahrheit und Nothwendigkeit haben.“ (S. 9) Goethe habe „seine Urpflanze im Gespräch mit Schiller mit einigen ‚charakteristischen Federstrichen‘ auf Papier sichtbar“ skizziert (S. 9), führt Barbara Steingießer aus, Aljoscha habe sein Modell aus der „Zweidimensionalität entwachsen“ lassen: „Der Künstler ließ sich von den Krusten aus Acrylfarbe, die sich beim Trocknen auf der Palette bildeten, dazu inspirieren, die pastose Farbe auch gezielt in die dritte Dimension zu führen und daraus Pinselstrich für Pinselstrich stachelige Strukturen aufzubauen.“ (S. 9)

In Bezug auf die Laokoon-Gruppe formulierte Goethe: „Ein echtes Kunstwerk bleibt, wie ein Naturwerk, für unseren Verstand immer unendlich; es wird angeschaut, empfunden; es wirkt, es kann aber nicht eigentlich erkannt, viel weniger sein Wesen [...] mit Worten ausgesprochen werden.“ (S. 9–10) Diese Erfahrung kann der Besucher nachvollziehen, umrundet er Aljoschas dreidimensionales Vexierbild als Betrachter. Vielfache Assoziationsangebote bieten sich ihm, nicht zuletzt auch angesichts des antiken Torsos der Darstellung des Ilioneus oder der Kopie einer antiken Grabstele, die Goethe bereits in Italien untersuchen konnte. Im Interview mit Barbara Steingießer formulierte Aljoscha seine Überlegungen: „Allen Organismen liegt ein universelles Prinzip einer größtmöglichen Abweichung und Veränderung zugrunde. Nur dank dieses Urmechanismus sind wir alle als Höhepunkte der Evolution zu betrachten.“ (S. 14) Diese vielfältigen Entwicklungen und Verästelungen ließen sich für ihn auf ideale Weise durch farbloses Acrylglas darstellen: „Ihre transparenten gefäßartigen Körper, mit irregulär ausgefransten Rändern und äußerst komplex ineinander verschlungenen konvexen und konkaven Flächen, bieten aus jedem Blickwinkel völlig neue, unerwartete Ansichten.“ (S. 14)

Im Katalog zur Installation dokumentiert und erläutert Barbara Steingießer deren Entstehung und die geistig-gedanklichen Dimensionen, innerhalb derer diese raumgreifende Plastik realisiert werden konnte. In zwei Abteilungen zeigen die Abbildungen „Installationsansichten“ (S. 15–38) und „Die idealistische Morphologie“ (S. 39–53) und erlauben es dem Besucher, auch nach dem Abbau der Installation deren ja

leider vergänglichen Eindruck und die Wirkung auf den Betrachter zu perpetuieren. So ist ein fast bibliophil anmutender Band entstanden, der diesem flüchtigen Assoziationsangebot dauerhafte Resonanz beschert.

Von Museen habe der „Universalist Goethe“ gefordert, „das Vorhandene nicht ‚als fertig und abgeschlossen‘ anzusehen“, hebt Christof Wingertszahn in seinem Vorwort hervor und zitiert Goethes Aufsatz „Winkelmann und sein Jahrhundert“: „Rüstkammern, Galerien und Museen, zu denen nichts hinzugefügt wird, haben etwas Grab- und Gespensterartiges; man beschränkt seinen Sinn in einem so beschränkten Kunstkreis, man gewöhnt sich solche Sammlungen als ein Ganzes anzusehen, anstatt daß man durch immer neuen Zuwachs erinnert werden sollte, daß in der Kunst, wie im Leben, kein Abgeschlossenes beharre, sondern ein Unendliches in Bewegung sei.“ (S. 3) Just diese Forderung Goethes setzt Aljoscha in Düsseldorf mit Mitteln der Kunst auf überzeugende Weise leicht und spielerisch um.

Das Goethe-Museum im Schloss Jägerhof in Düsseldorf präsentiert:

Die Ausstellung: Aljoscha: Urpflanze

vom 27.01.2019, Sonntag, 11:00 Uhr bis 10.03.2019, Sonntag, 17:00 Uhr

sowie

Den Katalog: Aljoscha Urpflanze

Hrsg. von Christof Wingertszahn für das Goethe-Museum Düsseldorf und die Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung, Text und Redaktion: Barbara Steingießer

Düsseldorf 2019, 56 S.

Preis: 14,00 €

Rückblick. „Werther“ – zu Gast im Goethe-Museum Düsseldorf

von Andreas Rumler

Es ist eine alte Geschichte, dass ein Jüngling ein Mädchen liebt, die einen Andern erwählt hat – dieses Mal allerdings in einer eigens für diese Inszenierung des Jungen Schauspiels des D’haus erstellten Adaption von Goethes Briefroman „Die Leiden des jungen Werthers“ durch den Regisseur Fabian Rosonsky und die Schauspieler samt eigener musikalischer Begleitung durch Matts Johan Leenders. Gemeinsam mit dem Goethe-Museum Düsseldorf haben sich jetzt Davina Donaldson als Lotte, Werther verkörpert von Eduard Lind, und Moritz Otto in der Rolle des Albert, dramaturgisch betreut von David Benjamin Brückel, der Aufgabe angenommen, diesem – zumindest in den Augen mancher Schüler – bejahrten und angestaubten ‚Klassiker‘ mit aktuellen Bezügen zu neuem Leben zu verhelfen.

Mit minimalem, den Charakter der Vorlage respektierendem Aufwand an Requisiten haben sie die Handlung behutsam in die Gegenwart verlegt. Angekommen ist diese am Ende scheiternde Ménage-à-trois im heutigen Ambiente mit modernen Klamotten, in zeitgenössischer Musik, mit deren Motiven und Elementen Matts Johan Leenders hintergründig spielt, vor allem aber beim Publikum, das die vorab im Düsseldorfer Goethe-Museum gewährte Preview erfreut, mit Genuss aufnahm und ausgiebig die Gelegenheit nutzte, mit dem Hausherrn Christof Wingertszahn, dem Regisseur, dem Dramaturgen und vor allem aber auch den Akteuren über das Stück, seine Vorlage und die Inszenierung zu diskutieren. Weitgehend habe er den Text Goethes verwendet, erläuterte Fabian Rosonsky sein Vorgehen, allerdings zahlreiche Adjektive gestrichen.

Recht gut repräsentiert die enge Spielfläche, ringsum von Zuschauern gerahmt, ohne schützenden Orchestergraben wie häufig im Theater, die Atmosphäre sozialer Kontrolle und zeigt, wie sie funktioniert. Unmittelbar vor den Augen des Publikums agieren die Schauspieler, nahbar fast zum Anfassen; ungeschützt, ohne jede theatrale Distanz erlauben sie ganz private, beinahe indiskrete Einblicke in ein facettenreiches und dynamisches Spiel. Dank ihrer mitreißenden Energie und ihrem erkennbaren Vergnügen bei der plastischen Differenzierung der Charaktere geben sie diesem Stück Prosa eine schmissige Wucht, die nachvollziehen lässt, warum Goethes schmaler Roman als erster Bestseller der europäischen Literatur eine so ungeheure Wirkung entfalten konnte.



Konflikte in der Ménage-à-trois bahnen sich an



Werther (Eduard Lind) und Lotte (Davina Donaldson) kommen einander näher



Werther, Albert (Moritz Otto) und Lotte feiern ein Fest

Den Reiz dieses Spiels macht aus, dass die Figuren mehrdimensional angelegt sind: Albert nicht nur als trockner Spießler, sondern durchaus als attraktiver Partner, den Lotte aus gutem Grund liebt. Die sieht sich angesichts des schwärmerischen Werther plötzlich von einer überaus verlockenden Alternative herausgefordert. Und der ist hin- und hergerissen, zwischen seiner Loyalität, der Freundschaft Albert gegenüber und der lästigen Tatsache, dass Albert zwischen ihm und Lotte steht. Harmonisch scherzen die Drei miteinander, finden sich offenbar sympathisch, feiern ein Fest, tanzen mit Anklängen an den Karneval, man spielt ja schließlich nicht in Wetzlar, sondern in Düsseldorf – allein, diesem Modell war damals nach gängigen Vorstellungen keine Zukunft beschieden, jedenfalls nicht in bürgerlichen Kreisen (der Adel praktizierte seine eigene Moral).

Das ist ja auch ein zentrales Thema in Goethes Briefroman: Was bedeuten soziale Konventionen denen, die ihnen ausgeliefert sind und welche Konsequenzen haben ‚Spielverderber‘ zu erwarten, wenn sie gegen die

Erwartungen ihrer Gemeinschaft verstoßen? Konkret geht es um einen doppelten Tabu-Bruch: Einerseits um das komplizierte Verhältnis zwischen einem verlobten Paar und dem gleichermaßen charmanten wie aufdringlichen Hausfreund. Und, andererseits, schlimmer noch, zumindest verdammungswürdiger damals im 18. Jahrhundert durch eine zutiefst unbarmherzige Kirche, dass der unglückliche Jüngling sein Leben selbst beendet. Besonders pfui-teuflich fanden die klerikalen Inquisitoren, dass Goethe sich die Freiheit nahm, diesen Selbstmörder als zutiefst liebenswürdige und sympathische Figur zu präsentieren, die Mitleid eher verdient als Verachtung.

Wie sehr dieser Roman nicht nur zum Zeitpunkt seines Erscheinens die Leser aufgewühlt und nachhaltig begeistert hat, kann das Goethe-Museum im Schloss Jägerhof an Hand seiner umfangreichen Sammlungen demonstrieren. Es besitzt Werther-Devotionalien wie kunstvoll gestaltete Kaffee-Services aus Meißener Porzellan oder kostbare Handschriften und Erstausgaben. Auch wenn die angebliche Selbstmord-Welle nach dem Vorbild Werthers eher dem Reich der Legende zuzurechnen ist und von Moralaposteln in die Welt gesetzt wurde, denen Goethes massive Kritik an den Zwängen der feudalen Gesellschaft missfiel, wirkte der Roman doch Stil-bildend: Junge Männer kleideten sich à la Werther und ihre Damen wählten schlichte weiße Kleider mit blassroten Schleifchen an Arm und Brust, parfümierten sich mit „Eau de Werther“. An dieser Mode war der Autor freilich nicht unschuldig. Denn als er gemeinsam mit Freunden 1775 in die Schweiz reiste, kostümierte sich die kleine Reisegruppe mit blauem Frack und gelber Weste ... Dank seiner Bestände ist das Goethe-Museum Düsseldorf der ideale Ort, um Goethes Roman und dessen populäre Aufnahme und wissenschaftliche Rezeption in all ihren Facetten zu beleuchten, und will mit diesem Zugang die Aufführungen begleiten. Immerhin begrüßt vor dem Schloss bereits ein überdimensioniertes Faksimile der Erstausgabe von 1774 die Gäste.

Tiefe Einblicke erlaubte das die Aufführung begleitende Werkstatt-Gespräch in die Entstehung des Textes, seine Vertonung und die leitenden Gedanken der Beteiligten bei ihren Entscheidungen. Wie teilt man einen monologischen Briefroman auf in Rollen für drei Schauspieler? Das einem Publikum gegenüber zu erklären und zu begründen, warum welche Regie-Ideen realisiert oder verworfen wurden, erfordert Mut und gewinnt die Zuschauer als Partner, statt sie auf ihre Kunst-konsumierende Rolle zu beschränken. Und bei der jugendlichen Zielgruppe dürfte dieser Ansatz, weil das Goethe-Museum die weiteren Aufführungen ja auch mit theaterpädagogischen Workshops und Führungen durch das Haus zu begleiten anbietet – ein spezieller Werther-Raum ist dazu vorbereitet –, auf eine ähnlich aufgeschlossene bis begeisterte Resonanz stoßen wie bei den Anwesenden der Preview in Auszügen. Komplette gegeben wurde dieses Theater-Erlebnis wieder am 16. Februar im Goethe-Museum und an unterschiedlichen Spielstätten – auf Einladung kommt das Ensemble auch in Schulen oder Jugendfreizeiteinrichtungen.

Vermischtes. Goethe im Puls – Schülerwettbewerb der Goethe-Gesellschaft in Kiel von *Malte Denkert*

Zum zweiten Mal hat die Goethe-Gesellschaft in Kiel einen Wettbewerb für Schülerinnen und Schüler in ganz Schleswig-Holstein veranstaltet. In diesem Jahr war es Aufgabe, ein Hörspiel oder einen Kurzfilm zu einem selbstgewählten Gedicht Goethes zu erstellen. Über 160 Schülerinnen und Schüler der Mittel- und Oberstufe haben mitgemacht.

Die Goethe-Gesellschaft in Kiel erreichten viele originelle, berührende und auch lustige Ergebnisse. Großartig ist es zu sehen, wie viel Mühe sich die Klassen gegeben haben; die Beschäftigung mit Goethe spornt die Schülerinnen und Schüler offensichtlich auch heute noch zu bemerkenswerten kreativen Leistungen an.

Aufgrund des durchgehend hohen Niveaus fiel es der Jury in diesem Jahr besonders schwer, die drei ersten Plätze zu bestimmen. Doch beim gemeinsamen Treffen konnten sich die pensionierten Lehrerinnen Frau Petra Brunswig und Frau Dr. Margrit Jäkel sowie der Rezitator und ehemalige Lehrer Herr Dr. Gerd Erdmann auf die besten Filme und Hörspiele einigen.



Die Preisträgerinnen Hannah Lil Schmidt, Levke Dircks, Johanna Sass (2. Platz, Nordseeschule St. Peter-Ording)

Die Goethe-Schule Flensburg belegte den ersten Platz mit einem Film, der ein „Legetrick-Verfahren“ anwendet. Die drei Schülerinnen der achten Klasse (Lana, Merle und Alina) verfilmten Goethes Gedicht „Die Frösche“ auf eine sehr kreative Art und Weise. Auf den Webseiten der Goethe-Gesellschaft in Weimar und in Kiel können sich Interessierte selbst ein Bild von den sorgfältig animierten, aus dem See hüpfenden und quakenden Fröschen machen (www.goethe-gesellschaft-kiel.de). Der zugefrorene See wurde liebevoll gestaltet, ebenso Titel und Musikuntermalung. Den zweiten Platz erkämpften sich drei Schülerinnen der Nordseeschule in St. Peter-Ording mit einer Hörspielfassung von Goethes „Zauberlehrling“. Die Jury überzeugten der von den Neuntklässlerinnen Hannah, Levke und Johanna im Chor geflüsterte Zauberspruch,

der sehr geheimnisvoll und magisch wirkt, sowie die gut zum Ausdruck gebrachte, sich immer steigernde Angst des Lehrlings. Den dritten Platz teilen sich zwei Schulen. Das Gymnasium Wellingdorf steuerte einen Film zu Goethes „Nähe des Geliebten“ bei. Die Schülerinnen Jana, Mette und Swantje aus der 11. Klasse inszenieren den Gedichttext einfühlsam mit starken und einprägsamen Bildern. Das sehr persönliche Ende rührt die Herzen der Betrachter, da das „Geliebte“, so zeigt es sich, in der modernisierten Filmfassung die verstorbenen Großeltern einer Schülerin sind – einige Szenen wurden auf einem Friedhof aufgenommen. In ihrem Legetrickfilm zu „Mit einem gemalten Band“ überschütten Maya, Fenja und Julie (achte Klasse der Goethe-Schule Flensburg) die Zuschauerinnen und Zuschauer mit Blumenpracht und liebevollen Einzelheiten – angefangen mit einem äußerst lustigen Einfall zu Beginn, der den Deutschlehrkräften zunächst einen gehörigen Schrecken einjagte – doch soll hier noch nicht zu viel verraten werden!

Zwei Filme aus Husum (Hermann-Tast-Schule) und Flensburg hatten sich zwar nicht auf dem Treppchen platziert, sollten aber – so die Jury – aufgrund ihrer hohen Originalität trotzdem veröffentlicht werden. So wartet der Husumer „Erlkönig – mal anders“ mit Horrorfilmästhetik auf. Goethes „Ein Gleichnis“ erhält durch Schülerinnen der Goethe-Schule in Flensburg einen kosmopolitischen Anstrich: Man hört den Gedichttext zeitversetzt in vielen verschiedenen Sprachen, was einen hochinteressanten, unbedingt hörenswerten Effekt ergibt.

Der Wettbewerb, der in diesem Jahr eine sehr hohe Beteiligung aufwies, hätte ohne Unterstützung und Hilfe nicht in dieser Weise stattfinden können. Die Goethe-Gesellschaft in Weimar stiftete den ersten Preis: Die drei Schülerinnen erhielten eine wunderschöne Urkunde für besondere Leistungen im Fach Deutsch,

eine kostenlose Mitgliedschaft in der Gesellschaft sowie jeweils einen Büchergutschein. Auch der KLETT-Verlag unterstützte den Wettbewerb sehr großzügig und stiftete 200 Hörbücher, so dass jede Teilnehmerin / jeder Teilnehmer unabhängig vom Jury-Entscheid einen Preis bekommen konnte – das war ebenfalls eine riesige Hilfe. Außerdem spendeten viele Geschäfte und Filialen: die Schlossbuchhandlung in Husum, Douglas in Husum, der Bioladen Erdkorn in Kiel, das Cinemaxx in Kiel und die Bücherstube in St. Peter-Ording.

Die Goethe-Gesellschaft in Kiel ist für all diese Hilfe sehr dankbar. Denn gerade in Zeiten der drohenden Überalterung von Dichter-Gesellschaften ist es unbedingt notwendig, die Jugend zu motivieren, spielerisch einzubeziehen und für ‚unsere‘ Dichter zu begeistern. Einige Rückmeldungen von Lehrkräften bestätigen diesen Gedanken: Der Wettbewerb habe, so Julia Binder, Lehrerin an der Hermann-Tast-Schule in Husum, dazu beigetragen, „Goethe mal anders und quer zu denken und in die Lebenswelt der Schüler zu holen“. Der Weg über die Schulen ist, so denken wir in Kiel, eine Chance, auch in der Zukunft noch lebendige Vereinskultur mit literarisch interessierten Menschen aufrechterhalten zu können. Goethes Leben und Werk würden so auch heute noch „im Puls“ der Zeit schlagen.